

RAF bestätigt Ausbildung an Waffen in der DDR

Helmut Pohl dementiert Spionage im Auftrag der Stasi

Von unseren Redaktionsmitgliedern

2-7-91
FR

bel/geg FRANKFURT A. M., 1. Juli. Erstmals hat ein RAF-Gefangener, der von der Bundesanwaltschaft noch immer zur Kommandoebene der Terroristen gerechnet wird, umfassend über die Verbindung der „Rote Armee Fraktion“ zum früheren Staatssicherheitsdienst der DDR berichtet. Der 47jährige Helmut Pohl bestätigte in einem Interview mit der FR die Ausbildung von RAF-Mitgliedern durch Befehlsträger der Stasi und der Nationalen Volksarmee. An dem Waffen- und Sprengstofftraining hätten er selbst, Inge Viett und Adelheid Schulz teilgenommen. Pohl dementierte eine Spionagetätigkeit für die DDR. Die Aussage von Stasi-Leutnant Helmut Voigt über eine Spionage der RAF für das Honecker-Regime ist Pohl zufolge von Voigt mit Blick auf die Kronzeugenregelung frei erfunden worden.

Pohl, der in den 70er Jahren zweimal Freiheitsstrafen wegen krimineller Taten

im Umfeld der RAF absaß und 1986 vom Oberlandesgericht in Düsseldorf im Zusammenhang mit dem Sprengstoffanschlag auf den US-Flugplatz Ramstein wegen 17fachen Mordversuchs zu lebenslanger Haft verurteilt wurde, sagte der FR, er sei Ende der 70er Jahre der RAF beigetreten. Nachdem 1980 die Aufnahme der acht RAF-Aussteiger mit DDR-Stellen geklärt worden sei, hätten sich zu
(Fortsetzung auf Seite 2)



Langsam redete der „eiskalte“ RAF-Veteran sich warm

Helmut Pohl entsprach beim FR-Interview über Stasi, Gewalt und Dialog nicht immer dem gängigen Bild vom Terroristen

Von Inge Günther und Stephan Hebel

Nach zwei Stunden Hochspannung im Schwalmstädter Hochsicherheitsgefängnis: Der Stift steckt wieder in der Tasche, der Block ist zugeklappt. Der gefangene Terrorist und sein engagierter Anwalt, der Landeskriminalpolizist, ein ebenfalls im öffentlichen Dienst beschäftigter Aufseher sowie zwei Frankfurter Journalisten haben auf einmal etwas gemeinsam: Ihre Konzentration ist am Ende. Schnell noch eine Frage, so ganz nebenbei: Ob es nicht auch süße Rache der aktiven RAF

einem ersten Besuch offeriert hatte, umfassend über einen wichtigen Teil der „Geschichte der westdeutschen Guerilla“, nämlich den der so publikumsträchtigen „RAF-Stasi-Connection“, zu berichten. Nicht als einer, der reuig auspacke, sondern um klarzustellen, Lücken zu schließen, Lügen zu entlarven, so hatte es Pohl angekündigt.

Auch dem geringsten Verdacht, sich auf abtrünnigen Pfaden zu bewegen, war darüber hinaus vorgebeugt. Gleich mehrere Gefangene der RAF wollten Rede und Antwort stehen, und zwar fast ausschließlich jene, die unter Militanten als erste Garnitur, unter Fahndern als harter Kern der „Rote Armee Fraktion“ gelten. Sowohl Christian Klar als auch Brigitte Mohnhaupt, Adelheid Schulz und Ingrid Jakobsmeier waren und sind wohl noch — so wurde von ihren Anwälten beteuert — dazu bereit. Also jene Terroristen, die für die 77er Offensive — den Mord an dem Dresdner-Bank-Chef Erich Ponto und die Entführung und Ermordung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer — verantwortlich sind, sozusagen die Anführer der zweiten RAF-Generation, auf deren Eskalation der Gewalt der bleierne deutsche Herbst 1977 folgte. Der Schock von damals, spätere Attentate und die kaltblütigen Morde der 80er

zener Kamerazügen durch den Knast), auf erste Zwischenfragen verstört reagiert.

Ganz langsam aber redet sich Helmut Pohl warm. Je länger das Gespräch dauert, desto mehr bringt er beamtete wie journalistische Mitschreiber in Krampf-Gefahr. Pohl, der „Lebenslängliche“, seit sieben Jahren im Gefängnis, steht offensichtlich unter Druck. Ein unerwarteter Rededrang macht sich Luft. Pohl zieht über die Stasi-Leute her („Wir hätten, statt mit ihnen zu reden, auch das ‚Neue Deutschland‘ lesen können“), erzählt mit fast genüßlicher Beiläufigkeit vom Umgang mit Panzerfäusten („Man hat nicht oft die Gelegenheit, das zu üben“), fabuliert mit einem Anflug von Räuber-und-Gendarm-Romantik über unbehelligte Spaziergänge durch deutsche Innenstädte zu Zeiten schärfster Fahndung. Es zerbricht nicht, das Bild vom gefühllos-eiskalten Berufsrevolutionär, an dem die RAF-Leute selbst im Gleichklang mit ihren Verfolgern seit Jahren werkeln. Aber es bekommt Risse. Helmut Pohl bleibt, kein Wunder, auf Linie. Doch im Panzer aus revolutionärer Selbstüberschätzung und antimperialistischem Wortgeklingel werden Bruchstellen sichtbar. Der RAF-Veteran muß das selbst gespürt haben: Als ihm, wie bei Interviews üblich, der Wortlaut zur Autorisierung

deutsches Militärgelände im Auftrag des früheren DDR-Ministeriums für Staatssicherheit ausgespäht. Für Pohl ist dies ein schlechter „Witz“, den sich MIS-Oberleutnant Helmut Voigt mit Blick auf die Kronzeugenregelung in seinem Versteck ausgeheckt habe. Nach seiner Darstellung war die DDR bei den Kontakten zu den RAF-Leuten darauf bedacht, alles zu vermeiden, „was als Spionage ausgelegt werden könnte“. Terrorforscher und Ex-Fahnder Horchem dazu: „Ich habe auch gezweifelt und gedacht, der Voigt macht jetzt eine Show, um für sich etwas zu erreichen.“

Weniger groß als erwartet sind auch die Widersprüche bei der Frage nach Steuerung der aktiven RAF aus den Gefängniszellen. „Sicher hat nie jemand von uns Kenntnis von Vorbereitungen gehabt oder die Illegalen auf eine Aktion hingebraht“, gibt Pohl zu diesem Thema bekannt, diese ganze Propaganda stehe „auf dem Kopf“. Und überhaupt: Die Gefangenen lehnten es sowieso ab, bewaffnete Aktionen herbeizuführen oder gar zu bestellen. Sozusagen schon aus Rücksicht auf das in der Guerilla hochgehaltene Selbstbestimmungsprinzip. Pohl mag ideologisch noch kämpfen, in der realen und keineswegs zu unterschätzenden RAF-Praxis nutzt das Wissen der RAF-Häftlinge wohl wenig. Die Gefangenen, stellt Horchem seine Überlegung vor, wüßten doch nach Jahren in der Zelle, „daß sie mit den Verhältnissen draußen längst nicht mehr so vertraut sind, um noch Pläne und Befehle liefern zu können“.

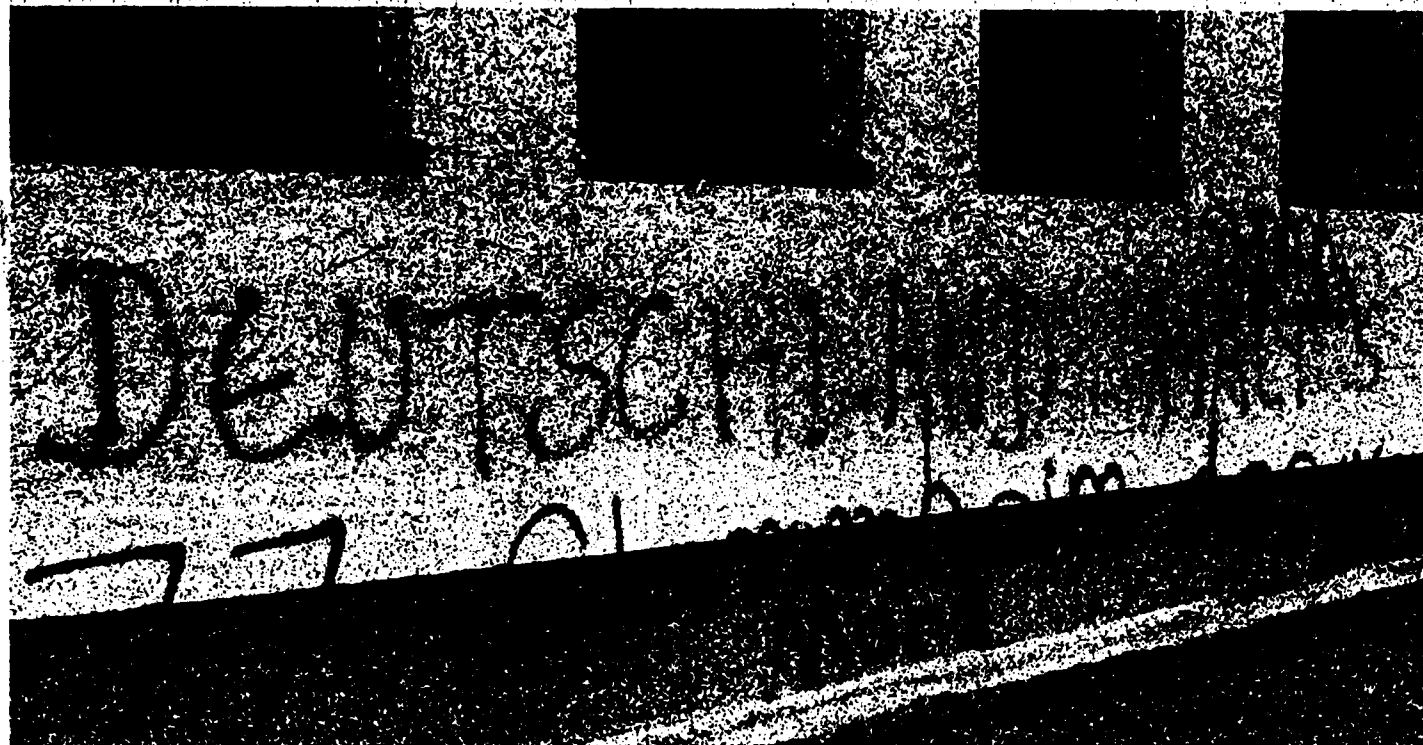
Freilich halten die bekennenden RAF-Gefangenen weiterhin die Reihen fest geschlossen — Pohl machte da übrigens jetzt keine Ausnahme — und unterlassen ein klares Wort über eine vielleicht doch insgeheim gewandelte Meinung zu den Erfolgsaussichten des bewaffneten Kampfes. Pohl läßt lediglich mehrfach interpretationsfähige Statements dazu raus: „Die Frage Gewalt Ja oder Nein besteht heute gar nicht mehr so.“ Dann gibt er aber noch eine Zugabe: „Selbst wenn die Gefangenen den Kampf für beendet erklären, würden trotzdem andere weitermachen.“ Die Antwort, ob dies von ihm so gewünscht wird oder ob er dies bedauert, bleibt Pohl schuldig. Einiges deutet darauf hin, daß ihn aktuelle politische Fragen wie die nach Ursachen des Gewaltpotentials, das in neonazistisch motivierten Überfällen auf Ausländer im Osten Deutschlands steckt oder — international — in den Kämpfen zwischen den Völkern Jugoslawiens oder auch der UdSSR, weit mehr beschäftigen, als man bei einem „notorischen Gewalttäter“ vermutet hätte. Von sich aus schließlich hat Pohl in dem FR-Gespräch mit einer Bemerkung darauf hingewiesen, daß er mit seiner Meinung zu „Mafiamorden“ wie Herrhausen oder Rohwedder nicht ewig hinterm Berg halten will („Das heißt natürlich nicht, daß wir uns nie äußern werden...“).

Ob sich weitere Gespräche lohnen, wird der Versuch erst zeigen. Wer ihn unterläßt — was sicher populärer ist — hat zwar das Risiko, daß in einem Dialog steckt, vermieden, die Verantwortlichkeit für eine solche Entscheidung aber nicht umgangen. Zu kritischer Aufarbeitung, das haben die RAF-Gefangenen mehrfach wiederholt, sind sie allerdings nur bereit, wenn sie das Gespräch nicht einzeln, in der Isolation, wie sie sagen, führen müssen. Aber da scheinen Kompromisse möglich. „Wir wollten“, sagt Pohl unter Anspielung auf Gesprächsversuche mit gesellschaftlichen Gruppen, „zusammen mit ihnen reden“. Aber er fügt hinzu: „Auch wenn es nur einmal ist.“

Möglicherweise ließe sich damit ein interessanter Vorschlag vereinbaren, den Terroristenkenner Horchem der FR jetzt vorstellte: „Zusammenlegung“ auf Dauer festige ja eher den Zusammenhalt der Gefangenen. Eine einmalige Debatte unter RAF-Inhaftierten, so Horchem, sei dagegen anders zu bewerten. Warum also nicht ein mehrtägiges Gefängnisseminar abhalten unter Beteiligung von Experten aus Justizministerien, Verfassungsschützern und allen Gefangenen, „die das wollen“. „Thema“, so Horchem: „Auswirkungen des Zusammenbruchs der sozialistischen Staaten auf den bewaffneten Kampf.“

FR BRENNPUNKT RAF und Stasi

gewesen sei, die acht Aussteiger seinerzeit statt ins karibische Kuba in den mausgrauen Arbeiter- und Bauernstaat zu schicken? Helmut Pohl, 47 Jahre alt, wegen des Bombenanschlags auf die US-Airbase in Ramstein aus dem Jahre 1981 des versuchten Mordes an 17 Menschen schuldig gesprochen, muß stutzen. Dann



Graffiti der Militanten.

(FR-Bild: Ulrich)

kommt sichtlich Freude auf, auch wenn er gleich abwinkt. Süße Rache? „Nein, nein!“

Natürlich. Die „Entsorgung“ der Zweifler am bewaffneten Kampf im deutschen Realsozialismus hatte allein rationale Gründe. Pohls Lachen immerhin kommt spontan. Es löst für einen Moment die Anspannung. Und wirkt doch, vielleicht ist es das Ungewohnte daran, seltsam gequält.

Es hat auch niemand der an diesem Termin Beteiligten mit einer vergnüglichen Situation gerechnet. Im Gegenteil. Wenn zum ersten Mal ein seit vielen Jahren einsitzender Gefangener sich zu Wort meldet, der sich selbst zur „Rote Armee Fraktion“ bekannt hat, 1986 von Düsseldorf Oberlandesrichtern als „uneinsichtig, verblendet und unbeugsam“ beurteilt wurde und heute bei den obersten Ermittlern der Republik gar als „geheimer Kopf“ der inhaftierten RAF-Terroristen gehandelt wird, muß man sich auf einiges gefaßt machen, besser noch: mit allem rechnen.

Der Gesandte des Wiesbadener Landeskriminalamtes hatte denn auch auf Geheiß der hessischen Justizministerin vorab darauf hinzuweisen, daß jeder Mißbrauch des Gesprächs zu Zwecken der Propaganda für den bewaffneten Kampf zum Abbruch des Interviews führen würde. Doch daß pure Ideologie noch nicht einmal gläubige Sympathisanten hinter dem Ofen hervorholt, weiß auch Pohl. Er selbst schließlich war es, der uns bei

Jahre bis heute haben schließlich auf staatlichen Ebenen das Bild mordlüsterner Bestien von noch immer höchstem Gefährdungsgrad zementiert.

So löste denn auch das von der FR vorgetragene Ansinnen, Interviews mit den obengenannten Inhaftierten zu führen, eine Art inoffizieller Alarmstufe aus: die zu hektischer Betriebsamkeit zwischen Justizministerien, Bundeskriminalamt und Bundesanwaltschaft führte. Am Ende stand ein Nein der Länderministerien Bayerns, Baden-Württembergs und Nordrhein-Westfalens. Und ohne eine gewisse Zivilcourage der rotgrünen Hessen wäre sicher auch das Gespräch zwischen Pohl und der FR vergangene Woche in Schwalmstadt nicht zustande gekommen.

Wohl Schimpf und Schelte von rechts fürchtend, hatte Justizministerin Christine Hohmann-Dennhardt übrigens — den Rat ihrer Beamten befolgend — eine Tonbandaufnahme oder ersatzweise die Teilnahme eines Stenografen untersagt. Die FR-Redakteure mußten dies mit eigener Schreibgeschwindigkeit wettmachen.

Nicht gerade Voraussetzungen für ein entspanntes Plauderstündchen im öden Besucherraum des nordhessischen Gefängnisses. Es ist mehr als das aus RAF-Prozessen bekannte Ritual, als Pohl zu Beginn gegen die Bedingungen für dieses Gespräch protestiert. Die Anspannung ist zu spüren, als er die Besuchsverbote in den anderen Bundesländern kritisiert („Es wird auf mich kanalisiert“), Gleichbehandlung reklamiert („Hier geht sonst das Hessische Fernsehen mit gan-

vorliegt, läßt er einige der „lebendigsten“ Passagen streichen.

Warum wendet sich einer wortreich an eine allgemeine Öffentlichkeit, der bislang Aussagen als Denunzierer verstand und Sprechen zu aggressiv vorgetragen, abstrakt bis abstrus verpackter Propaganda vor deutschen Gerichten nutzte? Auf der bewußten Ebene, davon ist auch Hans-Josef Horchem, Chef des Institutes für Terrorismusforschung, überzeugt, dient Pohls Gesprächsbereitschaft dazu, verlorenes politisches Terrain wieder zurückzugewinnen. „Die linke Klientel, die bisher applaudiert hat“, so der ehemalige Verfassungsschützer, sei nun einmal angesichts der desillusionierenden Enthüllungen über die RAF-Stasi-Verbindung „geschmolzen“. Dahinter allerdings macht Horchem bei Pohl den Versuch aus, eigene aufkommende Zweifel am bewaffneten Kampf durch ein solches Gespräch auszuräumen. „Eine Art intellektuelle Selbsterhaltung“ nennt dies der nicht gerade als liberaler Vorreiter bekannte Ex-Chef des Hamburger Verfassungsschutzes.

Kein Grund für Optimismus also. Aber auch kein Anlaß, besagte Zweifel, die einem Dialog mit den Gefangenen aus der RAF einen Sinn geben könnten, zu ignorieren. Zumal Pohl Stoff liefert, dessen Wahrheitsgehalt zumindest Wahrscheinlichkeitswert besitzt, wie auch Horchem zugestehet.

Da steht beispielsweise seit jüngster Zeit die von Stasi-Leuten gestellte Behauptung im Raum, die RAF habe west-

„Für uns hatte es den Zweck, Fragen zur Spreng- und Schießtechnik zu klären“

Ein Interview mit dem RAF-Gefangenen Helmut Pohl über die Kontakte zwischen westdeutscher Guerilla und ostdeutschen Realsozialisten

FR 2-7-91



Zumindest ein bedeutender Teil der RAF-Geschichte ist nunmehr vollends aufgedeckt. Nach den in der damaligen DDR festgenommenen „Aussteigern“, nach den Berichten früherer Stasi-Leute über Ausbildung westdeutscher Guerillas in der DDR, haben sich jetzt auch jene Terroristen zu Wort gemeldet, die die Verhandlungen mit dem früheren DDR-Ministerium für Staatssicherheit selber führten. Zwei Stunden lang gab Helmut Pohl, 47 Jahre alt, zu lebenslanger Haft verurteilt, in der Justizvollzugsanstalt Schwalmstadt detailliert Auskunft über die „RAF-Stasi-Connection“. Pohl sprach dabei über Art und Zweck der militärischen Ausbildung und nannte Motive der „Rote Armee Fraktion“, die von 1979 bis 1984 auch Debatten mit der „Horch- und Greif-Truppe“ der DDR über Befreiungsbewegungen und die zu Zeiten des kalten Krieges hochaktuelle militärpolitische Ausrüstung debattierte. Das Interview mit dem RAF-Gefangenen führten die FR-Redakteure Inge Günther und Stephan Hebel. Bedingung für dieses Gespräch war das Verlangen der RAF-Häftlinge, auch

die Erklärungen von Christian Klar und Brigitte Mohnhaupt abdruckten. In diesen beiden Dokumenten mischen sich Fakten — die auch von Pohl bestätigt werden — mit Einschätzungen über die frühere DDR sowie altbekanntes ideologisches Versatzstück des bewaffneten Kampfes.

ren, den Repressionsapparat des Staates vorzuführen. Um im Jargon zu sprechen: Es ging der RAF darum, „die Fratze des Kapitalismus runterzureißen“. Gab es in der RAF eigentlich eine Debatte über die Problematik partnerschaftlicher Kontakte zu einem Repressionsapparat, wie ihn die Stasi in der DDR darstellte?

Wir wollten Kontakt zur DDR. Das Ministerium für Staatssicherheit war eben die zuständige Behörde für solche Kontakte. Die Ausbilder kamen im übrigen nicht vom MfS, sondern von der NVA (Nationale Volksarmee/Red.). Nun ist das alles strukturell verschränkt gewesen. Ursprünglich war der Kontakt inhaltlich begrenzt auf die Unterbringung der acht Leute, und daraus ergab es sich, weiterzureden. Aus dem heraus ergab sich die Ausbildung. Eine Zusammenarbeit darüber hinaus hat es nicht gegeben.

Welche politische Bedeutung hatten die Gespräche für die RAF?

Ab 1980 unterschied sich unsere Politik konzeptionell zu dem, was vorher lief. Wir waren nach '77 an einem Punkt der Umstrukturierung. Ein Teil hat sich getrennt, die anderen wollten verändert weitermachen. Wir hatten das Frontkonzept als Strategie gegen die Offensive der imperialistischen Staaten. Alle Politik war damals ja ganz eng von der Nachrüstungsdebatte, der Reaganpolitik, der Militärstrategie her bestimmt. Darüber ging der Hauptinhalt der Gespräche. Wir haben ihnen unser Konzept erklärt und wollten von ihnen möglichst viel über die reale NATO-Politik wissen.

Was wollte die DDR denn von der RAF erfahren?

Sie wollten über die politische Entwicklung in der BRD was wissen. Über unsere Struktur haben wir überhaupt nie gesprochen. Sie haben in die BRD hinein ja viele Kontakte gehabt. Qualitativ waren die nichts besonderes. Sie haben uns gefragt: „Wie denkt Ihr darüber, wie schätzt ihr das ein.“ Sie hielten uns Flugblätter vor und fragten, was ist denn das. Wir haben überlegt, wie sprechen wir mit ihnen. Wir hatten dazu eine ganz genaue Bestimmung: Wir sprechen mit ihnen ganz genauso wie mit jemandem hier aus einer sozialen Bewegung oder genauso wie mit jemandem in einem internationalen Kontakt. Wir haben überall gleich gesprochen. Politisch genauso weitgehend, bei konkreten Informationen genauso eng begrenzt.

Was war der Preis dafür, daß die DDR der RAF half, das Aussteiger-Problem zu lösen?

Es gab keinen Preis. Es ist zum Beispiel nie versucht worden, von uns konkrete Informationen über unsere Aktionspläne herauszukriegen. Ihnen ging es um das Verständnis von Entwicklungen im militanten Bereich, wie ich es am Beispiel der Flugblätter gesagt habe. Wenn, dann ging ihr Einbindungsinteresse höchstens dahin, unsere Anziehungskraft, wie ihr Wort war, für die Mobilisierung in der Friedensbewegung zu nutzen. Sie sagten Sachen wie „Stellt euch vor, ihr sagt, alle Militanten sollen sich eipreihen, dann hätte das Wirkung.“ Die neueste Verrücktheit, die jetzt über Spiegel-TV verbreitet wurde, ist, ja diese Spionageschichte.

Laut „Spiegel“ hat Helmut Voigt, Oberstleutnant und Abteilungsleiter in der Hauptabteilung XXII der Stasi, aber etwas anderes erzählt. Er sprach von einer Schieß- und Sprengstoffausbildung für die RAF in der DDR...

Wir werden mit Sicherheit noch im Laufe unseres Gesprächs darüber reden. Also, erst noch einmal zu dieser neuesten Geschichte, zur Spionage. Was Voigt heute sagt, ist exakt das Gegenteil von dem, was sie uns damals gesagt haben. Ich erinnere mich genau, als wir sinngemäß einmal an so einen Punkt gekommen waren, sprachsweise, nicht als Angebot, ob sie überhaupt ein Interesse an unserem Wissen über militärische Einrichtungen hätten, haben sie ausdrücklich gesagt: Nein, es soll alles vermieden werden, was als Spionage ausgelegt werden könnte. Heute sagt Voigt das Gegenteil. Das ist eben die Kronzeugen-Politik, die so was produziert. Es muß ein juristisch faßbares Delikt produziert werden, es muß Ware geliefert werden. Öffentlich wird dauernd nach Kronzeugen zu Aktionen und Strukturen der RAF gerufen —

alistischen Zentren, nationale Befreiungsbewegungen in der sogenannten Dritten Welt. Uns war klar: Sie wollen uns einbinden für ihr politisches Interesse. Sie haben auch gesagt: Jeder kann kommen und da leben, sie kümmern sich darum. Aber zum Ausstieg bewegen? Nein. Sie haben uns nicht irgendwie bearbeitet. Daß wir uns nicht durch die DDR-Seite von etwas runterbringen lassen, war klar.

Henning Beer, der noch an Gesprächen mit der Stasi beteiligt war und dann ausstieg, hat in seinem Prozeß ausgesagt, es habe Verhandlungen über Munition oder ähnliches gegeben. Waren auch Sie daran beteiligt?

Nein. Verhandlungen hat es nicht gegeben. Am Anfang, als Wolfgang Beer (Henning's Bruder, Red.) und Christian Klar in der DDR waren, ist über alles mögliche

in diesem Zusammenhang auch genannt wird, war nicht dabei. An einem Tag kam er mit auf den Schießplatz. Er besuchte uns für drei Tage dort, weil er unterwegs zu einem anderen internationalen Kontakt war, und brachte ein paar Seiten eines Papiers mit, an dem andere, die nicht in der DDR waren, arbeiteten.

Es kann also nicht die Rede davon sein, daß die RAF dort ausgebildet worden ist. Es waren drei Personen. Wir hatten es bewußt von uns aus so begrenzt.

Die DDR-Seite sagte, es könnten auch mehr von uns kommen, zehn Leute oder mehr. Aber für uns war es der Zweck, unsere Fragen zur Waffen- und Sprengstofftechnik zu klären. Was wir da lernten, konnten wir dann an die anderen weitergeben. Die anderen in die Lage zu versetzen, sich selbst auszubilden, das war der Sinn der Sache für uns. Das Programm

FR: Herr Pohl, wir möchten direkt zum Thema, der Connection zwischen RAF und Stasi, kommen. Wann also waren Sie das erste Mal selbst in der DDR?

Pohl: Ich würde gerne einen Satz vorweg sagen. Wir machen das (den Schritt an die Öffentlichkeit/Red.) nur deshalb, weil wir gezwungen sind, uns zu dieser DDR-Geschichte zu äußern, die in einem Mißverhältnis steht. Weder von unserer Praxis her noch für die DDR haben die Kontakte die Bedeutung gehabt, die ihnen jetzt gegeben wird. Bei den gesamten internationalen Kontakten der DDR sind wir die allerkleinsten. Der einzige Grund, jetzt zu sprechen, ist, weil Geschichten hochgezogen werden, an denen etwas zu korrigieren ist.

Wir nehmen dies zur Kenntnis. Nochmals: Wann reisten Sie zum ersten Mal in die DDR?

wurden, das ist ja bekannt, durch Inge Vielt geknüpft. Die Suche nach einem Platz für die acht ging schon seit einem Jahr. Ich selbst bin im Herbst 1979 aus dem Gefängnis gekommen. Wie die Treffs davor waren, weiß ich nicht. Ich selbst bin im Herbst 1980 in die DDR gegangen. Da war ein Haus dort, bewirtschaftet von einem älteren Ehepaar, wo genau, das weiß ich beim besten Willen nicht. Die Frage für uns (die Aktiven der RAF/Red.) war, belassen wir es dabei oder nicht. Es ging im Herbst um eine Abklärung. Meiner Einschätzung nach dauerte der Aufenthalt circa 14 Tage. Das war der längste Besuch dort. Sonst gab es sporadische Gespräche. Wir wußten nicht, was sie im Kopf hatten.

Welche Mitarbeiter der Stasi haben Sie selbst kennengelernt?

Wir haben uns da mit Vornamen angesprochen. Helmut, Günther, Gerd, halt die Namen, die auch bekannt sind. Ich habe die Nachnamen jetzt zugeordnet, nachdem die in der Presse bekannt wurden.

Worüber haben Sie mit denen gesprochen?

Es ging dabei um die militärpolitische Auseinandersetzung in der politischen Situation der Stationierung, und wir waren interessiert, ein Bild von anderen Ländern zu kriegen, weil die DDR ja auch durch den Internationalismus viel über Länder der Dritten Welt wußte. Ihre Einschätzung interessierte uns.

War der Austausch ergiebig für die RAF?

Lassen Sie mich das erst zu Ende bringen. Ich will Ihnen erstmal ein vollständiges Bild geben. Wir haben den Kontakt zur DDR im Frühjahr 1984 wieder von uns aus beendet. Nach dem vorletzten Gespräch im Herbst 1983 waren wir eigentlich schon entschlossen, das abzubrechen, weil die Gespräche immer unangenehmer wurden. Im Frühjahr '84 sind dann von uns Ingrid Jakobsmeyer und Christa Ecker zum letzten Mal dorthin gefahren. Christa deshalb, weil sie noch nie dort gewesen war, sie sollte sich auch noch einen Eindruck verschaffen, damit wir zu einer endgültigen Entscheidung kommen.

Ziel der RAF war es in den 70er Jahren



Helmut Pohl, ein Archiv-Bild aus den Zeiten vor seiner Festnahme 1984.

da es dazu nichts gibt, wird es jetzt künstlich mit „Spionage“ versucht. Sachlich ist das ja ein Witz, alles, was wir zu militärischen Einrichtungen wußten, haben sie über Satelliten viel genauer gewußt. Daß heute von einem Ex-MfS-Mann das Gegenteil gebracht wird, ergibt für mich keinen anderen Sinn als den eines Versuchs, etwas zu konstruieren, um in die Kronzeugenregelung einsteigen zu können.

Haben Ihre Gesprächspartner in der DDR im Hinterkopf gehabt, Aktive zum Aussteigen zu überreden?

Als der Kontakt begann, war uns klar, daß sie es nicht machten, weil sie die RAF-Politik richtig fanden. Sie haben gesagt, sie fänden sie falsch. Für die sozialistischen Staaten verlief der revolutionäre Prozeß in drei Hauptströmen: sozialistische Staaten, Arbeiterklasse in den kapi-

gesprochen worden. Da mag das besprochen worden sein. Dann, 1980, war klar, daß sie das nicht machen.

Gemacht haben sie aber die Ausbildung für RAF-Mitglieder. Wie lief das ab?

Die Ausbildung hat im Frühjahr 1982 stattgefunden. Ich weiß nicht, wer außer der Bundesanwaltschaft heute noch behauptet, sie habe vor den Aktionen an der US-Air-Base in Ramstein und gegen US-General Kroesen in Heidelberg, 1981 stattgefunden. Wir hatten nach den Aktionen Kroesen und Ramstein ein paar konkrete, ganz begrenzte Fragen zur Spreng- und Schießtechnik. Das haben wir beim nächsten Besuch angesprochen. Dann kam von der DDR der Vorschlag, eine umfassendere Ausbildung zu machen. Die machten einen Plan. Drei Leute waren dann dabei: Inge Vielt, Adelheid Schulz und ich, Christian Klar, der immer

hat einzig und allein Sprengstoff und Schießtechnik umfaßt.

Wo fand das statt?

An verschiedenen Stellen. Unterbracht waren wir im Forsthaus „An der Flut“ bei Briesen. Das habe ich jetzt wiedererkannt in den Veröffentlichungen. Dort war der theoretische Unterricht. Der praktische Unterricht fand an verschiedenen Orten statt, auf militärischen Anlagen der Nationalen Volksarmee. Schießausbildung gab es an Pistolen, Maschinengewehren, an Kurz- und Langwaffen verschiedener Art. Einen Tag wurde mit der sowjetischen Panzerfaust RPG 7 geübt. Die Sprengtechnik, was industriellen und selbst hergestellten Sprengstoff betrifft, war für uns natürlich wichtig. Sprengstoff, Zündmittelherstellung.

(Fortsetzung auf Seite 8)



Im Herbst 1980.

Schon Anfang der 70er Jahre soll die DDR Durchreisen von RAF-Mitgliedern geduldet haben.

Ich bin bei der RAF seit Ende 1970. Der Transit war ja nur im Zusammenhang mit der Jordanien-Ausbildung. 1970 war ich nicht beteiligt. Die Gruppe ist damals von Schönfeld aus mit falschen Pässen nach Jordanien gereist und fertige 1973 bin ich über Köln selbst mal in den Nahen Osten, das habe ich mit der DDR nichts zu tun.

Die Geschichte mit der DDR hatte allein damit zu tun, daß die acht (gemeint sind die im Sommer 1980 in der DDR festgenommenen RAF-Aussteiger/Red.) dort hingegangen sind. Die Kontakte

„Für uns hatte es den Zweck, Fragen zur Spreng- und Schießtechnik zu klären“

Ein Interview mit dem RAF-Gefangenen Helmut Pohl über die Kontakte zwischen westdeutscher Guerilla und ostdeutschen Realsozialisten

FR 2-7-91

Zumindest ein bedeutender Teil der RAF-Geschichte ist nunmehr vollends aufgedeckt. Nach den in der damaligen DDR festgenommenen „Aussteigern“ nach den Berichten früherer Stasi-Leute über Ausbildung westdeutscher Guerilleros in der DDR, haben sich jetzt auch jene Terroristen zu Wort gemeldet, die die Verhandlungen mit dem früheren DDR-Ministerium für Staatssicherheit selber führten. Zwei Stunden lang gab Helmut Pohl, 47 Jahre alt, zu lebenslanger Haft verurteilt, in der Justizvollzugsanstalt Schwalmstadt detailliert Auskunft über die „RAF-Stasi-Connection“. Pohl sprach dabei über Art und Zweck der militärischen Ausbildung und nannte Motive der „Rote Armee Fraktion“, die von 1979 bis 1984 auch Debatten mit der „Horch- und Greiftruppe“ der DDR über Befreiungsbewegungen und die zu Zeiten des kalten Krieges hochaktuelle militärpolitische Ausrüstung debattierte. Das Interview mit dem RAF-Gefangenen führten die FR-Redakteure Inge Günther und Stephan Hebel. Bedingung für dieses Gespräch war das Verlangen der RAF-Häftlinge, auch



die Erklärungen von Christian Klar und Brigitte Mohnhaupt abzudrucken. In diesen beiden Dokumenten mischen sich Fakten — die auch von Pohl bestätigt werden — mit Einschätzungen über die frühere DDR sowie altbekannten ideologischen Versatzstücken des bewaffneten Kampfes.

ren, den Repressionsapparat des Staates vorzuführen. Um im Jargon zu sprechen: Es ging der RAF darum, „die Fratze des Kapitalismus runterzureißen“. Gab es in der RAF eigentlich eine Debatte über die Problematik partnerschaftlicher Kontakte zu einem Repressionsapparat, wie ihn die Stasi in der DDR darstellte?

Wir wollten Kontakt zur DDR. Das Ministerium für Staatssicherheit war eben die zuständige Behörde für solche Kontakte. Die Ausbilder kamen im übrigen nicht vom MfS, sondern von der NVA (Nationale Volksarmee/Red.). Nun ist das alles strukturell verschränkt gewesen. Ursprünglich war der Kontakt inhaltlich begrenzt auf die Unterbringung der acht Leute, und daraus ergab es sich, weiterzureden. Aus dem heraus ergab sich die Ausbildung. Eine Zusammenarbeit darüber hinaus hat es nicht gegeben.

Welche politische Bedeutung hatten die Gespräche für die RAF?

Ab 1980 unterschied sich unsere Politik konzeptionell zu dem, was vorher lief. Wir waren nach 77 an einem Punkt der Umstrukturierung. Ein Teil hat sich getrennt, die anderen wollten verändert weitermachen. Wir hatten das Frontkonzept als Strategie gegen die Offensive der imperialistischen Staaten. Alle Politik war damals ja ganz eng von der Nachrüstungsdebatte, der Reaganpolitik, der Militärstrategie her bestimmt. Darüber ging der Hauptinhalt der Gespräche. Wir haben ihnen unser Konzept erklärt und wollten von ihnen möglichst viel über die reale NATO-Politik wissen.

Was wollte die DDR denn von der RAF erfahren?

Sie wollten über die politische Entwicklung in der BRD was wissen. Über unsere Struktur haben wir überhaupt nie gesprochen. Sie haben in die BRD hinein ja viele Kontakte gehabt. Qualitativ waren die nichts besonderes. Sie haben uns gefragt: „Wie denkt Ihr darüber, wie schätzt ihr das ein.“ Sie hielten uns Flugblätter vor und fragten, was ist denn das. Wir haben überlegt, wie sprechen wir mit ihnen. Wir hatten dazu eine ganz genaue Bestimmung: Wir sprechen mit ihnen ganz genauso wie mit jemandem hier aus einer sozialen Bewegung oder genauso wie mit jemandem in einem internationalen Kontakt. Wir haben überall gleich gesprochen. Politisch genauso weitgehend, bei konkreten Informationen genauso eng begrenzt.

Was war der Preis dafür, daß die DDR der RAF half, das Aussteiger-Problem zu lösen?

Es gab keinen Preis. Es ist zum Beispiel nie versucht worden, von uns konkrete Informationen über unsere Aktionsplanungen herauszukriegen. Ihnen ging es um das Verständnis von Entwicklungen im militanten Bereich, wie ich es am Beispiel der Flugblätter gesagt habe. Wenn, dann ging ihr Einbindungs-Interesse höchstens dahin, unsere Anziehungskraft, wie ihr Wort war, für die Mobilisierung in der Friedensbewegung zu nutzen. Sie sagten Sachen wie „Stellt euch vor, ihr sagt, alle Militanten sollen sich einreihen, dann hätte das Wirkung.“

Die neueste Verrücktheit, die jetzt über Spiegel-TV verbreitet wurde, ist, ja diese Spionageschichte.

Laut „Spiegel“ hat Helmut Voigt, Oberstleutnant und Abteilungsleiter in der Hauptabteilung XXII der Stasi, aber etwas anderes erzählt. Er sprach von einer „Schließ- und Sprengstoffausbildung für die RAF in der DDR...“

Wir werden mit Sicherheit noch im Laufe unseres Gesprächs darüber reden. Also, erst noch einmal zu dieser neuesten Geschichte, zur Spionage. Was Voigt heute sagt, ist exakt das Gegenteil von dem, was sie uns damals gesagt haben. Ich erinnere mich genau, als wir sinngemäß einmal an so einen Punkt gekommen waren, geschäftsweise, nicht als Angebot, ob sie überhaupt ein Interesse an unserem Wissen über militärische Einrichtungen hätten, haben sie ausdrücklich gesagt: Nein, es soll alles vermieden werden, was als Spionage ausgelegt werden könnte. Heute sagt Voigt das Gegenteil. Das ist eben die Kronzeugen-Politik, die so produziert. Es muß ein juristisch faßbares Delikt produziert werden, es muß Ware geliefert werden. Öffentlich wird dauernd nach Kronzeugen zu Aktionen und Strukturen der RAF gerufen —

talistischen Zentren, nationale Befreiungsbewegungen in der sogenannten Dritten Welt. Uns war klar: Sie wollen uns einbinden für ihr politisches Interesse. Sie haben auch gesagt: Jeder kann kommen und da leben, sie kümmern sich darum. Aber zum Ausstieg bewegen? Nein: Sie haben uns nicht irgendwie bearbeitet. Daß wir uns nicht durch die DDR-Seite von etwas runterbringen lassen, war klar.

Henning Beer, der noch an Gesprächen mit der Stasi beteiligt war und dann ausstieg, hat in seinem Prozeß ausgesagt, es habe Verhandlungen über Munition oder ähnliches gegeben. Waren auch Sie daran beteiligt?

Nein. Verhandlungen hat es nicht gegeben. Am Anfang, als Wolfgang Beer (Henning's Bruder, Red.) und Christian Klar in der DDR waren, ist über alles mögliche

in diesem Zusammenhang auch genannt wird, war nicht dabei. An einem Tag kam er mit auf den Schießplatz: Er besuchte uns für drei Tage dort, weil er unterwegs zu einem anderen internationalen Kontakt war, und brachte ein paar Seiten eines Papiers mit, an dem andere, die nicht in der DDR waren, arbeiteten.

Es kann also nicht die Rede davon sein, daß die RAF dort ausgebildet worden ist. Es waren drei Personen. Wir hatten es bewußt von uns aus so begrenzt.

Die DDR-Seite sagte, es könnten auch mehr von uns kommen, zehn Leute oder mehr. Aber für uns war es der Zweck, unsere Fragen zur Waffen- und Sprengstofftechnik zu klären. Was wir da lernten, konnten wir dann an die anderen weitergeben. Die anderen in die Lage zu versetzen, sich selbst auszubilden, das war der Sinn der Sache für uns. Das Programm

FR: Herr Pohl, wir möchten direkt zum Thema, der Connection zwischen RAF und Stasi, kommen. Wann also waren Sie das erste Mal selbst in der DDR?

Pohl: Ich würde gerne einen Satz vorgehen lassen. Wir machen das (den Schritt an die Öffentlichkeit/Red.) nur deshalb, weil wir gezwungen sind, uns zu dieser DDR-Geschichte zu äußern, die in einem Mißverhältnis steht. Weder von unserer Praxis her noch für die DDR haben die Kontakte die Bedeutung gehabt, die ihnen jetzt gegeben wird. Bei den gesamten internationalen Kontakten der DDR sind wir die allerkleinsten. Der einzige Grund, jetzt zu sprechen, ist, weil Geschichten hochgezogen werden, an denen etwas zu korrigieren ist.

Wir nehmen dies zur Kenntnis. Nochmals: Wann reisten Sie zum ersten Mal in die DDR?

FR BRENNPUNKT
RAF und Stasi

Im Herbst 1980.

Schon Anfang der 70er Jahre soll die DDR Durchreisen von RAF-Mitgliedern geduldet haben.

Ich bin bei der RAF seit Ende 1970. Der Transit war ja nur im Zusammenhang mit der Jordanien-Ausbildung 1970 war ich nicht beteiligt. Die Gruppe ist damals von Schönefeld aus mit falschen Pässen nach Jordanien gereist und fertig 1973 bin ich übrigens selbst mal in den Nahen Osten, das hatte mit der DDR nichts zu tun.

Die Geschichte mit der DDR hatte allein damit zu tun, daß die acht (gemeint sind die im Sommer 1980, in der DDR festgenommenen RAF-Aussteiger/Red.) dort hingegangen sind. Die Kontakte

wurden, das ist ja bekannt, durch Inge Vielt geknüpft. Die Suche nach einem Platz für die acht ging schon seit einem Jahr. Ich selbst bin im Herbst 1979 aus dem Gefängnis gekommen. Wie die Treffs davor waren, weiß ich nicht. Ich selbst bin im Herbst 1980 in die DDR gegangen. Da war ein Haus dort, bewirtschaftet von einem älteren Ehepaar, wo genau, das weiß ich beim besten Willen nicht. Die Frage für uns (die Aktiven der RAF/Red.) war, belassen wir es dabei oder nicht. Es ging im Herbst um eine Abklärung. Meiner Einschätzung nach dauerte der Aufenthalt circa 14 Tage. Das war der längste Besuch dort. Sonst gab es sporadische Gespräche. Wir wußten nicht, was sie im Kopf hatten.

Welche Mitarbeiter der Stasi haben Sie selbst kennengelernt?

Wir haben uns da mit Vornamen angesprochen. Helmut, Günther, Gerd, halt die Namen, die auch bekannt sind. Ich habe die Nachnamen jetzt zugeordnet, nachdem die in der Presse bekannt wurden.

Worüber haben Sie mit denen gesprochen?

Es ging dabei um die militärpolitische Auseinandersetzung in der politischen Situation der Stationierung, und wir waren interessiert, ein Bild von anderen Ländern zu kriegen, weil die DDR ja auch durch den Internationalismus viel über Länder der Dritten Welt wußte. Ihre Einschätzung interessierte uns.

War der Austausch ergiebig für die RAF?

Lassen Sie mich das erst zu Ende bringen. Ich will Ihnen erstmal ein vollständiges Bild geben. Wir haben den Kontakt zur DDR im Frühjahr 1984 wieder von uns aus beendet. Nach dem vorletzten Gespräch im Herbst 1983 waren wir eigentlich schon entschlossen, das abzubrechen, weil die Gespräche immer unangenehm wurden. Im Frühjahr 84 sind dann von uns Ingrid Jakobsmeyer und Christa Ecker zum letzten Mal dorthin gefahren. Christa deshalb, weil sie noch nie dort gewesen war, sie sollte sich auch noch einen Eindruck verschaffen, damit wir zu einer endgültigen Entscheidung kommen.

Ziel der RAF war es in den 70er Jah-



Helmut Pohl, ein Archiv-Bild aus den Zeiten vor seiner Festnahme 1984.

da es dazu nichts gibt, wird es jetzt künstlich mit „Spionage“ versucht. Sachlich ist das ja ein Witz, alles, was wir zu militärischen Einrichtungen wußten, haben sie über Satelliten viel genauer gewußt. Daß heute von einem Ex-MfS-Mann das Gegenteil gebracht wird, ergibt für mich keinen anderen Sinn als den eines Versuchs, etwas zu konstruieren, um in die Kronzeugenregelung einsteigen zu können.

Haben Ihre Gesprächspartner in der DDR im Hinterkopf gehabt, Aktive zum Aussteigen zu überreden?

Als der Kontakt begann, war uns klar, daß sie es nicht machten, weil sie die RAF-Politik richtig fanden. Sie haben gesagt, sie fänden sie falsch. Für die sozialistischen Staaten verlief der revolutionäre Prozeß in drei Hauptströmen: sozialistische Staaten, Arbeiterklasse in den kapi-

gesprochen worden. Da mag das besprochen worden sein. Dann, 1980, war klar, daß sie das nicht machen.

Gemacht haben sie aber die Ausbildung für RAF-Mitglieder. Wie lief das ab?

Die Ausbildung hat im Frühjahr 1982 stattgefunden. Ich weiß nicht, wer außer der Bundesanwaltschaft heute noch überhaupt, sie habe vor den Aktionen an der US-Air-Base in Ramstein und gegen US-General Kroesen in Heidelberg, 1981 stattgefunden. Wir hatten nach den Aktionen Kroesen und Ramstein ein paar konkrete, ganz begrenzte Fragen zur Spreng- und Schießtechnik. Das haben wir beim nächsten Besuch angesprochen. Dann kam von der DDR der Vorschlag, eine umfassendere Ausbildung zu machen. Die machten einen Plan. Drei Leute waren dann dabei: Inge Vielt, Adelheid Schulz und ich. Christian Klar, der immer

hat einzig und allein Sprengstoff und Schießtechnik umfaßt.

Wo fand das statt?

An verschiedenen Stellen. Untergebracht waren wir im Forsthaus „An der Flut“ bei Briesen. Das habe ich jetzt wiedererkannt in den Veröffentlichungen. Dort war der theoretische Unterricht. Der praktische Unterricht fand an verschiedenen Orten statt, auf militärischen Anlagen der Nationalen Volksarmee. Schießausbildung gab es an Pistolen, Maschinenpistolen, an Kurz- und Langwaffen verschiedener Art. Einen Tag wurde mit der sowjetischen Panzerfaust RPG 7 geübt. Die Sprengtechnik, was industriellen und selbst hergestellten Sprengstoff betrifft, war für uns natürlich wichtig. Sprengstoff, Zündmittelherstellung.

(Fortsetzung auf Seite 8)

„Für uns hatte es den Zweck, Fragen zur Spreng- und Schießtechnik zu klären“

(Fortsetzung von Seite 7)

Was die Stasi-Leute sonst berichten — daß auf einen Mercedes geschossen wurde wie den von Kroesen, daß darin Puppen waren und ein Schäferhund — stimmt das?

Ach ja, der deutsche Schäferhund. So weit stimmt das. Als wir auf den Platz kamen, war der Mercedes da, der Hund war da. Die DDR-Leute wollten die Aktion gegen Kroesen nachstellen, die tödliche Wirkung testen. Der Ausbilder hat einmal so geschossen, daß es ein Volltreffer war. Der Hund war getroffen, er erschoss ihn dann mit der Pistole. Wir haben anschließend Zielübungen gemacht.

Diese Ausbildung im Frühjahr war die einzige, die es gegeben hat. Später hatte Christian Klar bei einem Besuch nur noch einmal Gelegenheit, weil es aus den Umständen gerade ging, mit der Pistole zu üben. Da sind aber nur ein paar Magazine leergeschossen worden.

Der Grund für das Ganze war also, zu testen, warum der Anschlag auf Kroesen nicht geklappt hat?

Die Fragen, die wir hatten, kamen mehr von Ramstein, weil wir da sehr schlechten Sprengstoff gemacht hatten. Wir waren nicht zufrieden. Was das RPG-Schießen betrifft: Es ist Unsinn zu glauben, einer von uns hätte das da gelernt. Das hatten wir längst vorher. Man hat aber nicht oft die Gelegenheit, das zu üben, und die Waffe ist schwer zu handhaben. Deshalb hatten wir Interesse. Von der DDR wurde die Ausbildung sehr traditionell-militärisch gehandhabt. Wenn die Palästinenser ausbilden, machen die das ganz anders. Die Ausbildung war für uns interessant und wichtig.

Wie ging der Kontakt mit der DDR zu Ende? Wann kühlten denn die Beziehungen zwischen der westdeutschen Guerilla und den ostdeutschen Realsozialisten ab, und warum?

In den zwei Jahren danach gab es vier oder fünf Besuche, von denen ich bei zweien dabei war. Da sind einfach die Gespräche weitergeführt worden. Übrigens auch bei der Ausbildung. Da hatten wir den intensivsten Kontakt gehabt. Wir machten auch andere Sachen. Wir sind mal nach Buchenwald und Sachsenhausen gefahren, um die Konzentrationslager zu besichtigen. Von mir aus sagte ich mal, ich möchte ins Museum für deutsche Geschichte in Berlin, das haben die auch gemacht. Je länger der Kontakt dauerte, desto schwieriger wurde es. Gegen Ende ist für uns nicht viel mehr übriggeblieben als das Risiko der Hin- und Rückreise. Wir hatten den Eindruck, da ist nur noch Defensive, nur Behauptung und Rechtfertigung, eben „Sicherung des Sozialismus“ und Friedenspolitik. Wir hätten — statt mit ihnen zu reden — auch das „Neue Deutschland“ (SED-Zeitung/Red.) lesen



Ihre neue DDR-Identität erhielten RAF-Aussteiger in diesem Stasi-Objekt an der Spree, gelegen im Kreis Fürstenwalde, sechs Kilometer von der Gemeinde Briesen entfernt. (Bild: ADN)

gene Gruppen. Das war ja keine RAF-Geschichte, sondern ein Ausdruck davon, wie die allgemeine Situation betrachtet wurde. Aber das war keine Konspiration RAF-MfS. Ich weiß von keinen konkreten Kontakten. Wir haben gemerkt, daß die DDR Kontakte sucht im militanten Spektrum. Aber die Leute haben sich an den Kopf gegriffen und dichtgemacht.

Das Ende der DDR haben Sie nur vom Gefängnis aus in den Medien verfolgen können — welches Gefühl überlag bei Ihnen? Kam angesichts dessen, daß Deutsche massenweise für eine friedliche Demonstration auf die Straße gingen, Freude auf oder überwog bei Ihnen die Angst, daß jetzt alles auffliegt?

Das ist aber eine entscheidende Frage.

Sie gehört dazu, aber sie muß am Ende stehen. Unsere Politik ist nicht zu reduzieren auf Aktionen. Man muß erst einmal die heutige Situation begreifen und daraus über die Mittel einer Politik der Umwälzung reden. Die Frage Gewalt ja oder nein besteht heute gar nicht mehr so.

Wäre da nicht ein deutliches Wort Ihrerseits angebracht?

Erklärungen bringen nichts. Selbst wenn die Gefangenen den Kampf für beendet erklären, würden trotzdem andere weitermachen. Das Problem liegt ganz

woanders. Ich denke an die nicht-politische Gewalt, die sich in Explosionen von Widersprüchen entlädt, siehe Rechtsradikalismus, Rassismus. Gewalt in der Gesellschaft. Genauso auf der internationalen Ebene, siehe Jugoslawien und UdSSR, wohin man auch schaut. Das ist durchgehend so auf allen Ebenen, sowohl innerstaatlich als auch international. Die Frage ist doch, leitet man Prozesse ein, die eine Orientierung geben können, die neue Bezüge und so neue Entwicklungen in der Auseinandersetzung einleiten können. Es geht um reale konkrete Schritte.

Die Attentate der RAF in den vergangenen Jahren ähneln mehr und mehr der

Mafia. Es handelt sich zumeist um Mord aus dem Hinterhalt, siehe Detlev Karsten Rohwedder, ehemals Chef der Berliner Treubandanstalt. Findet dieses Attentat noch Ihre Zustimmung?

Solche Fragen will ich nicht beantworten. Das ist nicht unser Thema. Die Gefangenen äußern sich nicht zu bewaffneten Aktionen draußen. Das heißt natürlich nicht, daß wir uns nie äußern werden.

Die Bundesanwaltschaft hat in jüngster Zeit in verschiedenen Medien Sie

und andere des sogenannten harten Kerns der RAF als immer noch aktive Kader des bewaffneten Kampfes dargestellt. Geben Sie denen draußen Befehle?

Es gibt keine Zellensteuerung. Wir haben mit Aktionen draußen nichts zu tun. (An dieser Stelle unterbricht der LKA-Beamte das Interview, läßt aber auf den Einspruch der FR eine Fortsetzung zu). Also sie versuchen, mir was anzuhängen, beispielsweise, daß ich etwas mit Herrhausen zu tun habe, und dann darf ich dazu nichts sagen. Es ist eine absurde Idee, daß die Gefangenen Aktionen herbeirufen oder sogar bestellen könnten. Und wir lehnen das auch ab. In unseren Texten haben wir immer gesagt, zu unserer grundsätzlichen Politik gehört, daß diejenigen, die die Praxis machen, auch über die konkreten Bestimmungen entscheiden.

Die veröffentlichten Zitate aus den in den Zellen beschlagnahmten Seiten — insgesamt sollen es 7000 sein — klingen anders.

Sie haben drei, vier Zellendurchsuchungen gemacht und sich aus dem Zusammenhang gerissenen einzelnen Sätzen konstruiert, was sie brauchten. Sicher hat niemand von uns Kenntnis von Vorbereitungen gehabt oder die Illegalen auf eine Aktion hingebacht. Diese ganze Propaganda steht auf dem Kopf. Daß die Gefangenen mit dem Hungerstreik 1989 die Initiative an sich gezogen hatten, war das Unnormale. Dabei war draußen ganz allgemein klar, daß dazu keine militanten oder militärischen Aktionen gemacht werden. Das war das Verständnis bei allen. Aber genauso war klar: Wenn der Hungerstreik vorbei ist, ist auch das zu Ende, diese Rolle der Gefangenen im Verhältnis zu draußen ist beendet.

Es sind in diesem Zusammenhang auch Briefe an Sie veröffentlicht worden.

Als ich gesehen habe, was da veröffentlicht wurde, wußte ich nicht, was es sein soll. Es gibt auch nichts, daß man Info-System nennen könnte — leider. Wir hatten es für legitim, daß wir uns auseinandersetzen. Das hat mit den Leuten in der Illegalität nichts zu tun, das ist nicht unsere Sache. Daß Aktionen laufen würden, wenn beim Hungerstreik nichts herauskommt, konnte sich jeder denken. Was es dann aber wird, darüber haben wir nichts gewußt. Wir würden gern endlich wegkommen von dem ganzen kriminalistischen Mist wie „RAF-Stasi-Connection“ oder Zellensteuerung und endlich zur Sache kommen können: Zur politischen Auseinandersetzung, zur Zusammenlegung und so zu einer Entwicklung, an deren Ende Freiheit für die politischen Gefangenen steht.

können, so aufgesetzt, phrasenhaft war das. Wir haben dadurch nichts Neues gelernt.

Waren Sie ernüchtert über dieses Verhalten Ihres Partners im antiimperialistischen Kampf?

Wir haben sie nicht als Partner gesehen, sie gehörten einfach zu den Bedingungen. Aus der historischen Entwicklung heraus nahmen die sozialistischen Staaten eine bestimmte Stelle ein bei der Unterstützung von Befreiungsbewegungen. Mit dem realen Sozialismus hatten wir nichts am Hut. Das Aufgesetzte, Formelhafte — da gab es Reibungen an allen Ecken und Enden. Wir waren wahrscheinlich für sie manchmal so unerträglich wie sie für uns. Wenn es mal rauher zugeht, dann sagten sie, das ist halt die proletarische Art. Aber sie haben auch sehr viel getan. Wir waren am Anfang überrascht über die qualitativ gute Art, mit der sie die acht Leute, die von der RAF weggingen, aufgenommen haben.

Möchten Sie noch Details nennen, die bisher unbekannt sind — und sei es, weil sie eh früher oder später veröffentlicht werden?

Wenn jetzt noch etwas kommt, wenn jetzt noch Kronzeugen aus der Ex-DDR kommen, dann lügen die. Ich kann nur bis 1984 reden, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß später ein vergleichbarer Kontakt wiederhergestellt worden ist. Inzwischen ist vom Verfassungsschutz behauptet worden, das Unterstützerfeld, wie sie das nennen, hätte Kontakte gehabt. Das istbarer Unsinn. Das Konstrukt ist: Wir geben den Kontakt an die Legalen weiter und halten ihn auf diese Weise. Wir haben aber mit niemandem darüber gesprochen. Sogar in der RAF haben wir die Informationen über den DDR-Kontakt auf ein paar Leute begrenzt. Das andere, was ich dazu noch sagen will, ist: Die DDR war kein Hinterland, keine Operationsbasis. Es waren Besuche, Gespräche, in der Regel drei, vier Tage, dann sind wir wieder gegangen. Der längere, erste Aufenthalt Ende 1980 war auch nicht wegen der verrückten Schmidt-Geschichte, die die Stasi-Leute jetzt erzählen — daß sie uns dort länger hätten haben wollen, um uns von Aktionen im Wahlkampf Schmidt gegen Strauß abzuhalten, sondern weil wir klären wollten, ob wir überhaupt Gespräche weiterführen wollen oder nicht. So versuchen sie sich heute alle möglichen Erfolge zuzuschustern. Als Hinterland sollen wir die DDR gebraucht haben, weil es angeblich immer Fahndungsdruck auf uns gab. Aber das stimmt nicht.

Warum?

Weil unsere Logistik gut genug war. Soweit ich das übersehen kann, waren wir in unserer Geschichte bis dahin logistisch nie so gut verankert wie in dieser Zeit.

Noch einmal zu einer angeblichen Weiterführung des Kontakts durch Legale: Das ist eine Parallele zum Konstrukt von der Gesamt-RAF, bei dem alle möglichen Leute kriminalisiert werden, weil sie sich angeblich in das Gesamtkonzept integriert haben. Es mag Kontakte zu linksradikalen Zusammenhängen gegeben haben, aber das hatte nichts mit uns zu tun. Man darf nicht vergessen, daß das damals in politisch zugespitzten Verhältnissen stattfand mit der Raketenauflistung, der Reagan-Politik. Man sieht das Verhältnis zu den sozialistischen Staaten anders, wenn man befürchten muß, daß ein Krieg kommt. Wir wußten, daß linksradikale Gruppen aus den Bewegungen, die es damals gab, zum Beispiel auf die FDJ-Sommertreffen gegangen sind, Autonomie, auch Frauengruppen, berufsbezo-

Überraschung: Ich habe dort gemerkt, in welchen ökonomischen Schwierigkeiten die sozialistischen Staaten waren. Über die ökonomische Einschränkung haben sie schon geredet. Aber keiner hatte damit gerechnet, daß das sozialistische Lager in einer Implosion untergeht.

Hätten Sie denn Sympathie für diese Revolution, die vom Volke ausging?

Nein. Klar, daß es legitim, richtig, unvermeidlich war in einem „sozialistischen Staat“ wie der DDR, daß die Bevölkerung das an irgendeinem Punkt sprengen will. Aber von Revolution will ich da nicht reden. Es war mehr ein Weglaufen als eine Revolution. Der Kuchen wird neu aufgeteilt, und die Ostdeutschen wie die Deutschen und die Zentraleuropäer überhaupt gehören nach ihrem ganz natürlichen Selbstverständnis zu denen, die alles haben und in der Machtstruktur ganz oben sitzen. Im Grunde geht es dabei um ein Verhältnis der Europäer gegenüber dem Rest der Welt.

Differenzieren Sie in Ihrem Urteil über die Aussteiger eigentlich zwischen Peter-Jürgen Boock, der ja eine „Verräter-Rolle“ ablehnt, und Susanne Albrecht, die umfassend „auspackte“?

Boock hat ja nun eine ganz spezielle Rolle gespielt. Ich differenziere da nicht. Ich weiß nicht, wer die schlimmere Rolle gespielt hat. Es geht auch nicht bei den Aussteigern darum, daß sie von der RAF weggegangen sind. Das war nicht das Problem von uns. Einzelne schwankten damals und sind von uns noch bestärkt worden, daß sie wirklich gehen. Das Problem ist, daß sie sich anschließend dem Staat als Kronzeugen zur Verfügung gestellt haben.

Müssen die Aussteiger jetzt um ihre physische Unversehrtheit fürchten? Deutlicher: Müssen sie sich auf die Rache der RAF gefaßt machen?

Unsinn.

Was ist eigentlich das Motiv für Ihren Rederang?

Das ist eine optische Täuschung von Ihnen, der Staat hat es bisher nie zugelassen, daß wir sprechen. Seit 1988 versuchen wir, uns öffentlich zu artikulieren. Während des Hungerstreiks und danach gab es zwei Hände voll Anfragen von Medien, uns zu interviewen. Karl-Heinz Krumm von der FR hat damals ja auch angefragt. Ich habe immer Ja gesagt, das Justizministerium hat es immer verweigert. Schon seit 1987 versuchen wir mit allen Anstrengungen durchzukommen. Zunächst ging es darum, das unter uns zu tun. 1988 sind wir auf den Vollmer/Walser-Vorschlag (Bemühen um Dialog/Red.) eingegangen. Wir sagten zu und haben einen konkreten Vorschlag gemacht: Wir, die Gefangenen, wollten zusammen mit ihnen reden, auch wenn es nur einmal ist. Damit wir wenigstens einen Anfang haben.

Geht es Ihnen bei den gewünschten Gesprächen um eine kritische Aufarbeitung?

Nun, das gehört dazu! Seit Mitte der 80er Jahre sagen wir, es handelt sich um eine historische Zäsur. Das hat keiner wahrgenommen. Statt dessen haben alle, auch die Linken, ihre eigenen Phrasen gehört. Das ist ja der Ausgangspunkt, die Wurzel von der ganzen Geschichte, wieso wir mit Leuten, Gruppen diskutieren wollten, soweit sie es nicht im staatlichen Interesse der Repression tun. Eine kritische Aufarbeitung der letzten zwanzig Jahre ist kein spezifisches Problem der RAF, das ist ein Problem der ganzen Linken. Es geht nicht nur um die Frage bewaffneter Kampf, ja oder nein.

„Was zu einer ‚RAF-Stasi-Story‘ reduziert als Thriller erscheint...“

Auszüge aus Erklärungen von Christian Klar und Brigitte Mohnhaupt

Christian Klar:

Wir machen die DDR-Geschichte im ganzen Umfang jetzt öffentlich. Nachdem die damals im MfS Verantwortlichen heute dem BKA ins Protokoll berichten, müssen wir niemanden mehr schützen. Und nach der Liquidierung der DDR ist es Geschichte.

In unserer eigenen politischen Bilanz ist der damalige Kontakt in die DDR natürlich nichts Geheimen, nichts, was wir verbergen wollen.

Der Ausgangspunkt war die Suche nach einem Land für unsere Leute, von denen wir uns getrennt haben. Es mußte ein Land werden, oder mehrere, in denen eine Legalisierung und Integration ins normale Leben läuft. Das lag in den Umständen und in den Personen. Der erste Anlauf ging in Richtung südliches Afrika. So kam es aber nicht zum Punkt.

Inge Vietts bestimmte Erfahrung mit der DDR war dann Ansatz einer neuen Überlegung. Dabei ist es erst kein Gedanke gewesen, auch die DDR könnte das Land für unsere Leute werden, sondern sie um Unterstützung, Einfluß zu bitten, die Lösung im südlichen Afrika doch noch hinzukriegen.

Im Jahre 79 fuhr Inge Viett erstmal alleine in die DDR, fragte dort nach denen im MfS, mit denen sie im Zusammenhang der Bulgarier-Folgeumstände zu tun gehabt hatte, erklärte ihnen unser Problem mit den acht und kam mit der Nachricht zurück, daß wir die Hilfe für die Legalisierung bekommen.

Den Kontakt in die DDR haben wir also weder über die Palästiner eingeleitet, noch haben sie dabei etwas vermittelt, noch sind sie in der Folgezeit darin beteiligt gewesen — entgegen allen Legenden in den Medien.

Von den MfS'ern kam der Vorschlag, die acht in die DDR einzubürgern. Ihr Rat war, nicht ins südliche Afrika, dort ist die Dauer der revolutionären Macht ganz ungewiß. Und weiter ihre Meinung: daß in der DDR die Integration der acht viel einfacher ist, schon weil auch deutschsprachiger Raum. Und später dann mit DDR-Staatsbürgerschaft abgesichert und auch mit neuer Qualifikation, wird ein Weg in Trikontländer ja immer noch möglich.

Der Rat war einfach richtig, und die Einschätzung der Entwicklung der folgenden zehn Jahre im südlichen Afrika ja sehr treffend. Unsere Frage an uns selbst war aber trotzdem, wie schätzen wir die Gründe der DDR ein. Warum nehmen sie welche auf, nach denen der BRD-Apparat fahndet. Wieweit sind es instrumentelle Gründe. Unsere Fragen gingen sogar bis dahin: wollen sie welche in die Hand bekommen, die unter veränderten staatspolitischen Orientierungen ein wertvolles Handelsobjekt abgeben würden?

Dieser letzte Punkt war aber klar beantwortbar. Eine, im westlichen Bild gesagt, Anti-Terrorismus-Kooperation mußten wir nicht fürchten. Die Geschichte der DDR, ihre internationale Politik, Hinweise von Leuten aus anderen sozialistischen Ländern und die Einschätzungen von GenossInnen im Nahen Osten — das alles, und dann auch unsere eigenen Erfahrungen sagten das.

Die Lösung unseres Problems war gleichzeitig der Anfang und die Zeit der



Christian Klar und Brigitte Mohnhaupt

(Bilder: Archiv)

genauer Bestimmung für eine Weiterführung des Kontakts.“

Brigitte Mohnhaupt:

„Aus der konkreten Erfahrung mit der Legalisierung der acht war es auch möglich, realer darüber nachzudenken, welchen Sinn der Kontakt weiter haben kann. Unser Hauptgrund für die Gespräche war, daß wir uns eine Vorstellung machen wollten, wie sie die Situation begreifen, mit der Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre alle konfrontiert waren: die neue Offensive der imperialistischen Staaten nach dem Sieg der Befreiungsbewegungen, diesmal gleichzeitig gegen die revolutionären Kämpfe, die erst befreiten Nationalstaaten und die sozialistischen Staaten — mit dem Ziel, jetzt alles zum Zusammenbruch zu bringen, jeden Widerspruch zum imperialistischen System niederzumachen.“

Es ist ein Kennenlernen gewesen, in einer ganz bestimmten zeitgeschichtlichen Situation:

— Aufstellung der Pershing-Raketen und ihre Zielausrichtung so, daß erstmals seit dem 2. Weltkrieg vom Territorium der BRD aus die SU direkt bedroht ist;

— die Einführung des Air-Land-Battle Konzeptes in den NATO-Armeen, eine massive Angriffsstrategie, kopiert und modernisiert aus der Strategie, mit der die Hitler-Truppen in Polen und in die SU einfielen;

— die Contra-Gründungen in Nicaragua und Afrika, Renamo-Funktionäre in Heidelberg und München in den diskreten Appartements der CSU;

— die Low-Intensity-Warfare-Doktrin gegen die Befreiungsbewegungen und jungen Nationalstaaten im Trikont und daraus die ganzen politischen Konsequenzen.

Es ging uns darum, ein Bild zu bekommen in dieser bestimmten Situation — nicht um Absprachen irgendwelcher Art — einfach besser zu verstehen, wie das aus ihrer Perspektive aussieht.

So auch zum Süden: — was denken sie, wie schätzen sie ein, welche Veränderungen die imperialistische Kriegspolitik im Nord-Süd-Verhältnis auslösen kann,

— können die neuen Staaten die Ausblutungskriege gegen sie überleben, — schneidet die imperialistische Offensive den Befreiungsbewegungen den Raum ab?

Es hat zum ganzen Blick gehört.

Für uns ging es darum, in der sich zu spitzenden weltweiten Konfrontation unsere Politik hier gut zu machen, genau zu sehen, worin der revolutionäre Prozeß in der Metropole sich jetzt bewegt im ganzen Kräfteverhältnis und so unsere praktischen Schritte zu bestimmen.

Daß wir uns eine bessere Vorstellung von der politischen ‚Gesamtlage‘ machen wollten, einfach so direkt wie möglich, heißt auch, daß die Gespräche in der DDR nicht die einzigen waren, die wir damals im internationalen Bereich geführt haben. Weder im materiellen Inhalt noch in unserem Denken war der DDR-Kontakt der ‚außergewöhnliche‘. Schon gar nicht im internationalen Zusammenhang. Für die Befreiungsbewegungen sind Kontakte, Austausch mit sozialistischen und blockfreien Staaten immer Teil ihrer Politik gewesen, wie auch für andere internationale Gruppen.

Was uns betrifft, wird hier ja auch nur an einem Punkt ein Stück Realität sichtbar, wie wir uns bewegt haben politisch, wie das aussieht in der politischen Wirklichkeit.

Zur politischen Wirklichkeit damals gehört, daß es international und eben auch in den sozialistischen Staaten ein Interesse am Widerstand und revolutionären Kampf in den Metropolen gab, in Westeuropa, und so auch zu uns in der BRD — aus ihrem grundsätzlichen Interesse an allen militanten Kämpfen, überall auf der Welt.

Daß es dieses Interesse, eine andere Wahrnehmung zu uns gab, liegt auch an 77, dem bis dahin massivsten Angriff auf den BRD-Staat. Durch 77 hat sich die Einschätzung der ersten Jahre verändert (die ja zum großen Teil auch über die Westmedien geprägt war: Abenteurer, nur eine Episode, politische Eintagsfliege), ich denke, von Grund auf verändert.

Der Kampf in der Metropole war mit 77 international durchgekommen als ei-

genständiger, seine Kontinuität war ein Fakt. Ich hab das selber erlebt, in verschiedenen Ländern (in der DDR war ich nie) und mit ganz unterschiedlichen Leuten, wie sie die Bedeutung von 77 gesehen haben.“

Christian Klar:

„Spektakulär und überraschend wirkt der jetzt öffentlich gewordene Kontakt in die DDR rein ja nur, weil die BRD-staatsideologische Darstellung der RAF-Politik sich von Anfang an selbst foppt: die RAF sei Kriminalität und isoliert. In Wirklichkeit ist das, was jetzt zu einer ‚RAF-Stasi-Story‘ reduziert als Thriller erscheint (erscheinen soll, nach dem Staatsschutz-kalkül) ja einfach ein kleiner Ausschnitt der Internationalismuswirklichkeit Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre. Auch die Ausbildungsmöglichkeit wirkt spektakulär hauptsächlich nur wegen der ‚deutschedeutschen‘ Besonderheit/Befangenheit. Es ist in der internationalen Wirklichkeit dieser Zeit doch was recht Normales gewesen. Allein in meiner Erinnerung sind ein halbes Dutzend Orte damaliger Ausbildungsmöglichkeiten in Europa, Nordafrika und Nah-Ost. Und einfache Reisetoleranz und Gastfreundschaft begegnete einem in praktisch allen Ländern, die ja den Stiefel des Faschismus und Imperialismus während des 2. Weltkrieges, dann die imperialistischen Kalter-Krieg-Operationen und die Erfahrungen anticolonialen Befreiungskampfes nicht vergessen haben!“

Es ist überhaupt nicht analytisch, sondern schon immer nur blind selbstgerecht gewesen zu übersehen, daß illegale im Nachfolgestaat des ‚Tausendjährigen Reiches‘ in der Welt beliebter sind als dessen Bullen.

Bedingungen an uns gab es niemals. Wenn es z. B., wie ‚Die Zeit‘ schreibt, eine ‚Ministeranweisung‘ gegeben hat, ‚Beziehungen nur zu solchen Gruppen zu unterhalten, die bereit sind, ihre Pläne offenzulegen‘ — dann gab es die nur auf dem Papier. Die RAF hat niemals Pläne, auch nicht einzelne Aktionen, für irgendjemanden außerhalb der Gruppe offengegeben und auch keine Informationen über Strukturen in der BRD.

Im Übrigen haben wir bei Berührungen mit Staatsleuten immer eine starke und ganz selbstverständliche (aus eigener Geschichte begriffene) Achtung unserer Autonomie erfahren, sowohl in Trikont-Ländern, als auch in europäischen. Nur die DDR-Erfahrung war etwas anderes, was uns eine leichte Anspannung abforderte gegen ihre Schlagseite, klotzig Oberaufsichten der Weltrevolution beanspruchend, den Kommunismus aber bloß noch rechtfertigend.

Die Beziehung in die DDR rein ist Teil unserer internationalen Beziehungen gewesen, in denen es einen Hauptunterschied gab:

Die Beziehungen zu kämpfenden revolutionären Organisationen wie nach Frankreich, Italien, in den Nahen Osten usw. sind orientiert auf gemeinsamen Kampf; die Beziehungen in sozialistischen Ländern nicht. Deshalb, aus der grundsätzlichen Bestimmung und der Realität dann ja auch, ist ‚Zusammenarbeit‘, was die DDR betrifft, ein falscher Begriff.“